

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 24

Celje, Sonntag, den 23. März 1930

55. Jahrgang

Das Grammophon als Deutschlehrer

Von Fritz Heinz Reimsch, Berlin

Millionen von Eltern sind in der unangenehmen Lage, sehen zu müssen, daß ihre Kinder in der Schule nicht die Muttersprache erlernen, sondern in der Staatsprache erzogen werden, die wohl notwendig ist, die aber Kinder ihren Eltern entfremdet. Das ist nicht nur in den durch den Versailler Vertrag entrisenen ehemaligen Teilen Deutschlands und in den Nachfolgestaaten der alten Donaumonarchie so, sondern auch in vielen anderen Staaten, in Amerika genau so wie in Asien oder Afrika und Australien, denn die Ungerechtigkeit in nationalen Dingen ist wirklich international. So ist es denn natürlich und selbstverständlich, daß mit den verschiedensten Mitteln versucht wird, diesen Kindern, die als nationale Minderheit im Unterricht in ihrer Muttersprache gehemmt oder nicht gefördert werden, die Muttersprache außerhalb der Schule beizubringen. In vielen Gegenden der Welt aber — und nun wollen wir von uns Deutschen reden — leben deutsche Volksgenossen als Kaufleute, Ingenieure, Ärzte, Gelehrte aller Art, aber auch als Facharbeiter und Farmer, in der Zerstreuung, die neben sich keinen großen Kreis von Deutschen haben. Nur ganz wenige Deutsche leben hier zusammen und sie haben weder zahlenmäßig noch finanziell die Möglichkeit — selbst wenn der Staat die Errichtung einer deutschen Schule gestattete — sich auch eine noch so kleine deutsche Schule zu errichten. Ein Hauslehrer kostet im Fremdland sehr viel Geld, so daß er auch kaum in Frage kommt und so sind denn die Eltern gezwungen, ihre Kinder in die öffentliche, also die fremdsprachige Schule zu schicken. Nur die wenigsten Eltern sind aber in der Lage,

ihren Kindern die Muttersprache unbedingt einwandfrei in Wort und Schrift beizubringen; dem einen fehlen die Kenntnisse dazu, dem andern mangelt es an pädagogischer Erfahrung. Das Unterrichten ist eben nicht jedermanns Sache, es muß auch gelernt sein. Aber auch die bisher üblichen Lehrbücher der deutschen Sprache waren zumeist recht langweilige und trockene Grammatiken, deren Formelkram wenig anziehend war und vor allem dem Kinde zumeist die Freude am Lernen nahm. Das deutsche Kind draußen irgendwo in Spanien oder in Südamerika, in Transvaal oder in Kalifornien, das eine öffentliche Schule besuchen mußte, lernte mit seinen Altersgenossen die fremde Sprache natürlich spielend und benützte sie zunächst bei den Ausdrücken, die es in der Muttersprache nicht kannte, auch im Hause mit den Eltern, um dann schließlich ganz in die Fremdsprache aufzugehen, wenn die Eltern nicht sehr energisch waren. Das Deutsche war ihm nun tatsächlich die fremde Sprache und das Kind war dem deutschen Volkstum zumeist verloren. Um diese schweren Gefahren, in denen Hunderttausende deutscher Kinder schweben, zu beseitigen oder doch wenigstens um ihnen zu begegnen, hat der Direktor der deutschen Schule in Swakopmund, Gillmann, einen neuartigen Sprachlehrgang in Zusammenarbeit mit der Auslandsabteilung des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht und unter dem Protektorat der Deutschen Akademie in München geschaffen, durch den nun jedermann die Möglichkeit hat, seinem Kinde die deutsche Muttersprache einwandfrei beizubringen auch ohne irgendwelche pädagogischen Vorkenntnisse. Das Wesentliche dieses Lehrganges ist nämlich, daß er den grammatikalischen Formelkram gründlich beiseite läßt. Auswendig gelernte Formeln nützen sehr wenig, wenn man sie nicht anzuwenden weiß und das wird ja gewöhnlich nicht gemacht. Mit Humor und fröhlichem Erzählen bringt

Meister Gillmann den Lernenden — es müssen durchaus nicht Kinder sein — die Regeln der deutschen Sprache ganz unmerklich bei. Außerordentlich wichtig aber, vielleicht entscheidend ist, daß dieser Lehrgang nicht ein stummes Buch ist, sondern mit 10 doppelseitigen Sprachplatten ausgerüstet wurde, die, von einem hervorragenden Sprecher besprochen, die deutsche Sprache in unbedingt reiner und flecken- und akzentfreier Weise also wiedergeben wird. Es ist ein großes Verdienst der Organon (im Polyphon-Grammophon-Konzern, Berlin SW 68), daß sie diesen Lehrgang hat entstehen lassen, denn ein Grammophon ist selbst in der größten Weltabgeschiedenheit zu finden, so daß also in Alaska gerade so gut wie auf den Galapagosinseln das heranwachsende deutsche Kind den vorbildlichen Lehrer und Sprecher hören kann.

Das deutsche Volk hat nun ein Mittel in der Hand, um die immer größer werdenden Gefahren der Entvölkerung zu bekämpfen. Nach dem Ausspruch der bedeutendsten Schulmänner soll der Lehrgang nicht nur für die Jugend von einzigartiger Wirkung sein, sondern auch für die Erwachsenen. Wir wissen ja alle, daß das, was wir in der Schule gelernt haben, gar bald vergessen ist, wenn man vom Leben in die große Mühle hineingedreht wird. Wer nicht ständig mit Dingen des Wortes und der Schrift zu tun hat, wer von Hause aus eine Mundart spricht, der macht leicht Fehler im Hochdeutschen und er wird sich manchmal bei Abfassung des Schriftsatzes, auch bei Zusammensein von besser gebildeten Menschen unsicher vorfinden. Der Gillmannsche Lehrgang hat es auf diese in ihrem Beruf tüchtigen, vorwärtstrebenden Handwerker, kleinen Beamten, Techniker, jungen Kaufleute, Landwirte abgesehen, die sich durch die Mängel ihrer Sprachbeherrschung behindert fühlen im Aufwärtssteigen. All diese Hemmnisse können beseitigt werden. Wer nur irgend-

Drei Buschenschenken

Von Alexander v. Spaió

Aus der Schlucht der hohen Weinschläge schlängelt sich der Weg zur Kapelle empor. Hoch oben steht sie am Berge, dem sie den Namen gibt. Weit schaut sie in's Land hinein bis zum Schödel und Donati, silbern glitzert die Mur herüber und über den Kärntner Bergen steht die Sonne zum Untergange. Sanft schwellen ringsherum die grünen Hügel, weinrebenbedeckt, so weit das Auge reicht. Ein Mütterlein schleicht in die Kirche, heilige Ruhe, ein Windhauch läßt den Klopotek klappern.

Dort oben pflegt der alte Weinbauer zu verhaften, läßt immer wieder gerne seinen Blick über Hügel und Berge schweifen. Es ist ja seine Heimat, mit der er verwachsen ist, mit ihr und ihren grünen Reben.

„Gott hat uns heuer vor Hagel bewahrt!“

„Danken wir ihm, Hochwürden!“ sagt er zum Pfarrer, der eben herankommt. Der Hagel ist für euch Weinbauern wohl das Ärgste“, meint der Pfarrer, „kein Landwirt fürchtet so die schweren, schwarzen Wolken wie ihr.“

„Wenn so in einer kurzen Viertelstunde alles hin ist, für das man sich ein Jahr geplagt und seinen letzten Kreuzer geopfert hat! Wenn der Schauer am Dache zu rasseln beginnt und zusammenhaut, was Tausende von Menschen mit harter Haue dem Boden abgerungen, mit Spritzen und

und Schwefeln vor Krankheit gerettet haben! Aber der heurige Wein wird geraten, Herr Kanonikus, über zwanzig Grad Zucker gewiß!“

Inzwischen ist auch der Kaplan hinzugetreten, der sich lachend als Weinkenner rühmt.

„Wenn der Herr Kaplan Weinkenner ist, dann kommen Sie mit mir, wir werden einen echten Tropfen finden, ohne Schmarinikaverschnitt!“

Der Kaplan hält mit, ein begraster, schmaler Pfad führt durch die Rebenreihen. „War früher nie im Weinlande“, beginnt der Kaplan. „Habe es mir langweilig vorgestellt. Weinstöcke, nichts als Weinstöcke, dachte ich. Doch hier hat die Natur den Segen des Alters, den rauschenden Buchenwald, die üppigen Wiesen mit der uralten Kultur des Weinberges vereint.“

„Schön ist die Gegend, Hochwürden, und keinem so ans Herz gewachsen wie uns. Arbeit und Verständnis allein tut es beim Weinberge nicht. Liebe zu ihm und zu jeder seiner Reben muß den Weinbauern befeelen! Schauen Sie, Hochwürden, diesen Riesling da an! Richtig war er auf drei Zapfen geschnitten und hier dem Traminer hat er den Bogen gelassen. Das Herz lacht einem, wenn man den Behang da sieht. Nicht allzu reichlich, aber rein, durchsichtig jede Beere.“

„Da sind aber wieder ein paar Stöcke leer, dagegen der blaue Isabella von unten bis oben voll?“

„Mit den Reben, Hochwürden, ist es genau so wie mit den heutigen Menschen! Je gemeiner einer ist, je ordinärer, umso unempfindlicher! Der Isabella da ist ein Lastträger, abgehärtet, viel Pflege braucht er nicht. Gibt jährlich gesunden, guten Haustrunk, doch was Edles ist das nicht! Ein feiner, aber sehr empfindlicher Herr ist der Mosler. Kasse verträgt er schon gar nicht, da fault er gleich. Da könnt ich Ihnen noch den Kuländer, Gewürztraminer, den Mustatsilvaner zeigen, edelstes Rebenblut, aber wie bei den vornehmen Herren heutzutage ist auch bei ihnen der Ertrag gering.“

„Aber ihr Wein ist halt was Feines! Kuländer, Traminer — welcher Duft!“ tröstet der andere.

„Wer gibt auf das heute noch etwas, und wer versteht es!“ wehrt ärgerlich der Weinbauer ab. „Die, die heute Geld haben, wollen kaufen und nicht trinken, und die einmal vom guten Weine etwas verstanden haben, können ihn heute nimmer erzählen. Schauen's rund herum, Hochwürden, kein grünes Blatt werden Sie sehen, blau ist das Laub, fünf- auch sechsmal gespritzt. Was das kostet! Mehr als wir am Wein verdienen die Welschen an Kupfervitriol und Schwefel, der Staat an Zoll und Steuer!“

„Und am meisten wohl der Wirt!“ lacht der Kaplan.

„Das wohl nicht. Es gibt gar manchen, der es ehrlich meint und so wie früher seinen Gästen nur

wie den guten Willen hat, diese Fehler auszumerzen, der kann es nun an der Hand des Lehrganges „Deutsch für Deutsche“ in bester Weise tun. Drinnen und draußen, überall sitzen Deutsche, die die Notwendigkeit fühlen, ihre Muttersprache besser zu erlernen, als sie sie bereits können. Im Zeitalter der Technik mußte selbstverständlich die Technik das Hilfsmittel dazu bieten und so haben wir heute zunächst die Schallplatte, um morgen schon auch das Radio in diese so wichtige Arbeit einzuspannen, das uns auch bald dieselben Gilmann'schen Lehrgänge vermitteln wird.

Politische Rundschau

Ausland

Hindenburg hat auch das Polenabkommen unterzeichnet

Reichspräsident von Hindenburg hat am 18. März auch das deutsch-polnische Liquidationsabkommen unterzeichnet, nachdem die juristischen Sachverständigen festgestellt hatten, daß keine verfassungsrechtlichen Bedenken gegen das Gesetz bestehen.

Der Youngplan vor der französischen Kammer

Auf der Sitzung der französischen Kammer vom 20. März wurde der Gesetzentwurf über die Ratifizierung der Haager Abkommen und des Youngplanes vorgelegt. In Verbindung mit der raschen Vorlage der erwähnten Gesetze wird in angeblich gut unterrichteten Pariser Kreisen erzählt, daß nach der Annahme des Youngplanes und der Räumung des Rheinlandes die deutsch-französischen Verhandlungen für den Abschluß engerer wirtschaftlicher und politischer Beziehungen wieder beginnen werden. Frankreich wird, falls es zum Abschluß einer Freundschafts- und Wirtschaftsverbinding kommen sollte, Deutschland eine größere Anleihe zur Verfügung stellen und die Ansiedlung deutscher Arbeiter in Frankreich ermöglichen.

Jugoslawien fordert die Auflösung des Mazedonischen Komitees

Der englische und der französische Gesandte haben neuerdings den bulgarischen Außenminister Buron besucht und ihr Befremden darüber geäußert, daß die bulgarische Regierung trotz des freundschaftlichen Rates der Großmächte noch immer nicht die jugoslawischen Forderungen erfüllt hat, die ein weiteres Wühlen gegen das jugoslawisch-bulgarische Abkommen und gegen die Ruhe am Balkan überhaupt unmöglich machen sollen. Im gleichen Sinne intervenierte beim bulgarischen Ministerpräsidenten auch der jugoslawische Gesandte Ljuba Nešić.

das Beste vorsetzen möchte. Aber die Welt ist anders worden. Seitdem die Leute das Gefühl für einen gemütlichen Stämmisch, für unsere heimischen Tänze verloren haben, fehlt ihnen auch das Verständnis für den Wein. Süß soll er sein, daß der Saccharin auf der Zunge klebt, eine Negermusik soll spielen, halbnaakte Weiber dazu tanzen, dann trinken sie jedes Gefäß! Einmal hab ich da mitgehalten, einmal und nimmermehr!

Sie gehen weiter. Würziger Duft von Heutritzen weht vom tiefen Graben herauf, kräftigen Erdgeruch haucht der Acker, dessen frischgepflügte Schollen in der Abendsonne wie helles Kupfer glänzen. Im Walde drüben klopfen die Spechte.

„Frühherbst, und noch kein gelbes Blatt, alles noch grün und sommerfrisch“, sagt der Weinbauer. Da denkt der Kaplan an das Leben im farblosen Dunkel des Seminars zurück, und wie es war, bevor ihm der Wille des sternnackigen Vaters die Türe zur Lebensfreude verriegelt hatte.

So wie heute ging auch er einmal durch hohes Wiesengras und reife Kornfelder, mit ihr. Sie konnten die Worte nicht finden, die ihnen die Schwüle der Abendluft auf die Lippen legte. Auch damals war eine Buschenschenke das Ziel ihrer verliebten, aber noch so luftlosen Wanderung. Und was dann der Wein verbrochen hatte! Klar und rein war er wie ihre Herzen, und doch so trügerisch! Sie nippten ja nur, aber nippten immer wieder, es war ein grüngoldig perlender, der so

Briand hat London verlassen

Der französische Außenminister Briand hat bei seiner Abreise von London am 20. März die Situation auf der Londoner Konferenz mit der Bemerkung gekennzeichnet, daß es keinen Witz habe, in einem Londoner Hotel zu sitzen und durch das Fenster hinauszugucken, wie das Wetter sei.

Eine Minderheitenentschließung des deutschen Reichstages

Der deutsche Reichstag hat am 12. März mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten folgende Entschließung angenommen: Die Lage der deutschen Minderheit in Polen gibt nach wie vor zu schwerster Besorgnis Anlaß. Da eine wirkliche Befriedung Europas nur möglich ist, wenn das international festgelegte Minderheitenrecht in vollem Umfange tatsächlich Geltung hat, erwartet der Reichstag, daß die deutsche Reichsregierung in Erfüllung der dem Reiche als Mitgarant des internationalen Minderheitenrechts obliegenden Verpflichtungen alle völkerrechtlich vorgeesehenen Mittel zur Anwendung bringt, um den Minderheiten Recht und Freiheit zu sichern.

Aus Stadt und Land

Hofrat Dr. Raimund Friedrich Raindl † Am vergangenen Freitag ist in Graz Herr Hofrat Dr. Raimund Friedrich Raindl, Professor der österreichischen Geschichte und Vorstand des Historischen Seminars an der Grazer Universität, gestorben. Raimund Friedrich Raindl wurde im Jahre 1866 in Czernowitz als Sohn eines Lehrers geboren. Die herrlichen Früchte deutscher Kolonisationsarbeit in der Bukowina haben ihn früh den hohen Wert deutscher Siedlungskultur erkennen lassen. Der freundliche Verkehr unter den verschiedenen Nationen der Bukowina hat ihn auch die anderen Völker kennen und schätzen gelernt. Germanistik, Geschichte und Geographie waren die Fächer, die Raindl am meisten anzogen, als er 1885 an die Universität kam, dazu die Volkskunde, von der man freilich damals kaum den Namen kannte. In allen Fächern aber stand ihm die Heimat im Mittelpunkt. Im Jahre 1893 habilitierte er sich mit einem „Beitrag zur älteren ungarischen Geschichte“ in Czernowitz. Raindl gehörte niemals zu den trockenen Stubengelehrten, immer strebte er, die Ergebnisse seiner Forschung breiten Kreisen zugänglich zu machen, mit ihnen der Heimat und dem Volke zu dienen. So hat er sich schon früh in den Dienst karpathen-deutscher Arbeit gestellt. Die Siedlungs-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte der Karpathendeutschen hat er durchgearbeitet und diese sowie die Volkskunde und vor allem die Quellenkunde vielfach auf ganz neuen Boden gestellt. 1906 bis 1911 erschien seine große dreibändige „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“, die auch heute noch ein grundlegendes Werk dieser Arbeit ist. Aber nicht nur als

pridelnd durch die Kehle und so heiß durch die Adern rann!

Tiefes Leuchten glitt von der Drau zu ihrer dunklen Laube, ließ den Nebensaft in den Reichen funkeln. Eine Laute ließ sich von irgendwo hören, sie begannen zu singen, und immer wieder wurden die Gläser leer. Sie sagten sich Du und hielten sich umschlungen. Erst hatte der Wein ihre Zungen gelöst, dann fanden sich ihre Lippen. Das war einmal, und nimmer wieder!

„Der Hagel kommt nicht alle Jahr“, damit weckt der Weinbauer den Priester auf, „und wenn, dann haut er uns offen und ehrlich nieder. Aber der da ist noch gefährlicher für uns, schauen sich Hochwürden diesen Neusatz an!“

„Schöne, grüne, große Blätter, viel üppiger als wir sie bisher gesehen, und — voll! jeder Stod überladen!“

„Ja, da haben Hochwürden Recht. Aber jetzt kosten Sie einmal eine Beere!“ „Pfui!“ ruft der Kaplan und speit die Beere aus.

„Das ist der amerikanische Direktträger, des Edelweins größter Feind! Auch er hat sich, wie alles Gemeine nach dem Kriege stark verbreitet und unsere Weingärten verseucht. Braucht wenig Arbeit, kein Verständnis, geschweige Liebe, denn wie das Unkraut wuchert er. Wenn auch schlecht und forzig, aber viel und billig, doch wehe dem, der sich von ihm berauscht!“

Gelehrter und Politiker verdient Raindl gefeiert zu werden, sondern vor allem auch als Mensch und als Lehrer. Wer jemals mit ihm in nähere Fühlung getreten ist, auf den konnte sein ebenso lebenswürdig-freundliches wie geistvolles Wesen eine tiefgehende Wirkung nicht verfehlen. Die Lauterkeit und Wahrhaftigkeit seines Charakters haben auch seine schärfsten Gegner nicht bezweifelt. Jahre hindurch wirkte Dr. Raindl als Professor an der Universität in Czernowitz, deren Rektor er im Jahre 1912 war. Nach dem Umsturz zog sich Dr. Raindl nach Graz zurück, wo er Professor der österreichischen Geschichte und Vorstand des Historischen Seminars der Universität war. Der Verbliebene war Mitglied und Ehrenmitglied einer ganzen Anzahl von wissenschaftlichen Gesellschaften in Oesterreich und Deutschland. Mit ihm ist ein nimmermüder und warmer Freund der deutschen nationalen Minderheiten dahingegangen.

An der Feier des 70. Geburtstages Hugo Wolfs in Wien, welche dort am 13. März stattgefunden hat, nahm auch der einzige Bruder des weltberühmten Lieddichters, der in Zagreb lebende Lederhändler Herr Hilbert Wolf, teil.

Der neue Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd „Europa“ ist am 19. März zu seiner ersten Fahrt von Bremerhaven nach New-York ausgelaufen. Der Schnelldampfer „Europa“ dürfte neben dem Schwester Schiff „Bremen“ eines der schönsten und schnellsten Schiffe der Welt sein. Die „Europa“ verließ Bremerhaven am 19. März um 1 Uhr mittags mit 2200 Fahrgästen an Bord, zu denen noch rund 1000 Mann Besatzung hinzukommen. Die ganze Bevölkerung eines ansehnlichen Städtchens fände somit Platz auf diesem schwimmenden Ungeheuer. Dementsprechend groß sind auch die Vorräte, die das Schiff mit sich fährt. Nicht weniger als 25.000 Kilo Fleisch werden auf einer einzigen Ueberseeereise an Bord des Schiffes verzehrt. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die von unserem Landsmann Herrn Direktor Sima geleitete Fürstenbergbräu dank der hervorragenden Qualität ihrer Erzeugnisse auch bei der Belieferung dieses neuen Riesendampfers bevorzugt worden ist. Fürstenbergbräu wird bekanntlich schon auf der „Bremen“, auf dem „Columbus“ und auf anderen Schiffen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikaline ausgehänkt. Die Ausfahrt der „Europa“ wurde auch durch Rundfunk verbreitet, so daß alle Rundfunkhörer, die gegen 1 Uhr mittag auf Wien einschalteten, Gelegenheit hatten, die denkwürdige erste Ausreise dieses Wunderwerkes deutscher Schiffbautechnik in den Worten des Sprechers, der jede Bewegung des Riesenschiffes besprach, im Geiste mitzuerleben. Man hörte sogar die Schiffsstirne heulen und die Ankerketten donnern. In anziehender Weise plauderte der Sprecher über Größe, Bauart, Einrichtung, Fassungsvermögen usw. des neuen Ozeanriesen, um den Zuhörern weit im Inlande, die vielleicht niemals noch ein Ozean Schiff gesehen haben, einen leisen Begriff von diesem ungeheuren schwimmenden Prunkpalast zu vermitteln.

Ueber die Nebenwipfel glänzt ein neues Ziegeldach und daneben auf hoher glatter Stange ist ein Buschen ausgesteckt. Geschrei und Lärm hallen herüber. „Da herein?“, fragt der Kaplan und deutet auf den holperigen Fußsteig. „Gott bewahre! Der hier schenkt seinen Amerikaner aus. Hören Sie nicht, wie die Leute schon rabiat sind? Noch ein paar Schritte weiter, Hochwürden, wir werden gleich unserem Buschen sehen.“ Und bald darauf winkt er schon, als Wipfel eines schlanken Tannenstammes, mit Bändern reich geschmückt, die im Abendwinde flattern. Sie hatten wieder die Straße erreicht, von der ein schmaler Fahrweg zur Buschenschenke einbog.

Da macht sich gar ein Auto pagig! Von woher? Drei Herren aus Graz!

„Der da ausshenkt, mein Freund der Boldl, ist beim Weinbau fertig worden. Zu viel der Lasten und Steuern, hat's nimmer ermachen können, hat verkaufen müssen. Unseren Witten hier war sein Wein zu teuer, jetzt schenkt er ihn selbst aus, dann geht er. Traurig, wenn einer in alten Tagen weg muß von Grund und Heimat!“ In seinem kleinen Obstgarten hatte der Boldl Tische aufgestellt. Die waren schon alle besetzt.

„Bitte die Herren, vielleicht oben im Salettel — bei den drei Herren dort ist noch Platz. Schön, daß Hochwürden mir die Ehre erweisen!“

„Boldl, wie oft sind nicht wir zwei da oben im Lusthause gefessen, war eine schöne, manchmal

Die „Daily Mail“ gibt Deutsch-Unterricht. In der großen englischen Tageszeitung des Lord Rothermere, der „Daily Mail“, die wegen ihrer streng konservativen und Deutschland gegenüber bisher nicht immer freundlichen Haltung bekannt ist, wird seit dem 10. März Unterricht in der deutschen Sprache erteilt! Die Anregung zu diesem Konversationskursus gaben viele Hunderte von Briefen der Daily Mail-Leser, die nach Beendigung des französischen Unterrichts in der Zeitung Deutsch zu lernen wünschten. Unter der Ueberschrift „Brush up your German! (Bügle dein Deutsch auf!)“ erscheint jetzt täglich im redaktionellen Teil ein Gespräch in deutscher Sprache mit englischer Uebersetzung. Der Verfasser dieser „Conversations“ ist Dr. Boff, und er hat als Hauptpersonen „Herrn und Frau Müller“ gewählt, die zunächst eine Reise nach Berlin beschlossen haben, und deren Reisevorbereitungen und Reiseerlebnisse nun den Stoff für die Gespräche in der „Daily Mail“ bilden.

Die Studenten, welche wünschen, daß ihnen der Antritt ihrer aktiven Militärdienstleistung bis zur Vollendung ihrer Studien verschoben wird, jedoch bisher um diese Begünstigung nicht angeführt haben, mögen dies unverzüglich (spätestens bis 1. Juni) tun, weil sie sonst unbedingt am 1. August zur Militärdienstleistung einberufen werden.

Dr. Laginja gestorben. Am 18. März ist in Zagreb der frühere Banus von Kroatien Dr. Matko Laginja im Alter von 78 Jahren gestorben. Dr. Laginja war ein führender Politiker der Istrianer, die er schon im Jahre 1883 im Landtag und von 1891 bis zum Umsturz im Wiener Reichsrat vertreten hatte.

Lord Balfour gestorben. Am 19. März ist in London der bekannte englische Politiker Lord Arthur Balfour im Alter von 82 Jahren gestorben. Lord Balfour war namentlich als Förderer des Zionismus bekannt.

Ausgabe von Obligationen der 7%igen Investitionsanleihe. Auf Grund der Verordnung des Finanzministers vom 24. Jänner 1930, Nr. 8811/II, werden alle jene Personen, welche die 7%ige Investitionsanleihe vom Jahre 1921 gezeichnet und die Obligationen noch nicht erhalten haben, aufgefordert, innerhalb von zwei Monaten nach Verlautbarung dieser Rundmachung dem Finanzministerium, Sektion der Staatshauptrechnungs-führung, die Gesuche um Ausgabe der Obligationen vorzulegen. Die Zeichner dieser Anleihe haben ihre diesbezüglichen Gesuche bei der zuständigen Steuerbehörde einzureichen. Diesem Gesuche sind diejenigen Dokumente beizuschließen, aus welchen folgendes ersichtlich ist: Bei welchem Bankinstitut oder Steueramt die Beträge erlegt, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Höhe diese Beträge eingezahlt wurden und die Höhe der insgesamt gezeichneten 7%igen Investitionsanleihe.

Magenschmerzen, Magendruck, Verstopfung, Darmfäulnis, galliger Mundgeschmack, schlechte Verdauung, Kopfschmerz, Zungenbelag, blasse Gesichtsfarbe werden durch öfteren Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“ Bitterwassers, ein Glas voll abends kurz vor dem Schlafengehen, behoben. Spezialärzte für Verdauungsstörungen erklären, daß das „Franz-Josef“-Wasser als ein sehr zweckdienliches Hausmittel warin zu empfehlen sei.

auch harte Zeit!“ „Lange dauert es ja nimmer“, antwortet der traurig dem Weinbauern, „heute geht das letzte Faß zur Reige“

„Die Herren erlauben schon?“ „Sehr gerne! Nur die schöne Aussicht bitte mir zu lassen!“ damit weist der Herr im Schlapphute mit grauem Spitzbart und Künstlerkravatte auf Schloß Oberradlersburg, dessen Fenster feurig in der Abendsonne leuchten. Hinter dem Schlosse grüßt Hoch Straben herüber. Scharf heben sich die Kirchtürme der Stadt vom goldigroten Himmel ab.

„Und diese Luft!“ meint der dicke, joviale Herr mit der Glase, die noch üppiges, weißes Haar umrahmt.

„Und dieser Wein!“ der Jüngere, über dessen Nacken die Mähne wallt. „Ein Wein, wie er die Dichter in Hellas begeistert hat! Damals gab es noch keine Fabriken für analysenfesten Weine, wie sie heute Griechenland den Grazer Weinhändlern offeriert“, gab der Gerichtsrat zurück.

„Und auch keine professionellen Antialkoholiker, die auf den Trümmern der Badjusstempel das Sanatorium für den freudenlosen Normalmenschen errichten wollen“, ergänzte der Dichter und füllte die Gläser.

„Na, wie schmeckt er?“ fragt der Weinbauer den Kaplan, der vorerst den Wein im halbgefüllten Glase schüttelt, seinen Dufte atmet und ihn dann langsam zur Reige trinkt. „Der Wein erfreut des



Schönere Zähne SARG'S KALODONT

Celje

Zum neuen Kreisgerichtspräsidenten in Celje wurde der Richter des Kreisgerichts in Maribor Herr Dr. Franz Bidovič ernannt.

Aus dem Gerichtsdienst. Der Richteramtskandidat Herr Mirko Roš in Celje hat beim Oberlandesgericht in Ljubljana die Richterprüfung abgelegt. — Herr Kanzleioberoffizial Johann Semrov beim Kreisgericht in Celje wurde zum Führer des Grundbuches bei demselben Gericht ernannt.

Evangelische Gemeinde. Die Gottesdienste am Sonntag, dem 23. März, müssen wegen Erkrankung des Herrn Pfarrers ausfallen.

Bezüglich der Gräber auf dem städtischen Friedhof verlaubt der Magistrat: Das Recht auf die Verwendung von Gräbern auf dem städtischen Friedhof, das vor 20 Jahren erworben worden war, ist gemäß der Friedhofordnung der Stadtgemeinde Celje erloschen. Parteien, welche auf dem genannten Friedhof Gräber haben, die sie noch weiterhin zu behalten wünschen, müssen die bezüglichen Gebühren für weitere 20 Jahre bei der städtischen Kassa bezahlen. Die Frist läuft am 30. April 1930 ab. Nach Ablauf dieser Frist wird die Stadtgemeinde frei über die Gräber und über die auf ihnen befindlichen Grabsteine, Gitter u.f.w. verfügen.

Sammlung für die Hinterbliebenen der bei der Schiffskatastrophe des Dampfers „Dakša“ zugrundegegangenen Seeleute. Der Stadtmagistrat verlaubt einen Aufruf, mit dem sich der unter dem Protektorat des Vereines „Jadranska straža“ stehende Ausschuß einer Sammelaktion für die hinterbliebenen Familien der mit dem Dampfer „Dakša“ zugrundegegangenen Seeleute (17 Witwen und 136 Weisen) um Unterstützungsbeiträge an die gesamte Oeffentlichkeit im Staate wendet. Die Stadtvorstellung bittet die Bevölkerung der Stadt Celje, für diesen menschenfreundlichen Zweck zu spenden und die Beiträge beim Stadt-

sekretär Herrn Krusič im Zimmer Nr. 2 des Stadtmagistrats einzuzahlen, bei welchem auch die bezüglichen Sammelbögen ausliegen. Die Namen der Spender werden später in einer Sonderbroschüre, welche zur Erinnerung an den Schiffbruch der „Dakša“ herausgegeben werden wird, eingeschrieben werden.

Den Josefitag hat uns der Himmel heuer mit einem regelrechten Schmiltregen beschenkt. Schon am Vorabend zeigte unsere Stadt ein sehr lebhaftes Bild. Eisenbahnzüge und Autobusse brachten aus allen Richtungen Pilger, die ihr Anliegen dem Hl. Josef zu Füßen legen wollten. Am eigentlichen Feiertag zeigten aber unsere Gassen ein noch viel lebhafteres Getriebe, denn am Josefitag feierten auch unsere braven Gewerbetreibenden ihren Schutzpatron mit einem feierlichen Amt in der Pfarrkirche. Der Nachmittag war infolge des noch stärkeren Regens für die Ausflügler in unsere Umgebung verloren, dafür waren aber die heimischen Gastwirtschaften, insbesondere die Kaffeehäuser ziemlich voll.

60-jähriges Jubiläum der Feuerwehr in Laško. Es wird uns geschrieben: Unsere Feuerwehr begeht zu den kommenden Pfingstfeiertagen (8. und 9. Juni) ihr 60-jähriges Bestandesjubiläum; sie wird mit einer Schauübung der Bevölkerung zeigen, wie sie mit ihren modernen Gerätschaften und ihrer eisernen Disziplin im Ernstfalle dem Elemente Herr zu werden imstande ist. Nach Abwicklung des ernststen Teiles der Feier wird wohl auch für Belustigungen aller Art gesorgt sein. Für die leiblichen Bedürfnisse in Küche und Keller werden die Frauen unserer braven Männer, wie bekannt musterfüllig und zu mäßigen Preisen, besorgt sein. Auch unser bewährtes Thermalbad wird jedem Besucher zu ermäßigtem Preise zur Verfügung stehen. Die verehrten Nachbarfeuerwehren werden gebeten, sich diese Tage zum zahlreichen Besuche unserer Jubiläumstage frei zu halten.

Menschen Herz, sagt schon der Psalmist, ich schließe mich seinem Urteile an.“

„Auch unser Martin Luther war kein Weinverächter. Im fröhlichen Dreiklänge „Wein, Weib, Gesang“ setzte er den Wein an erster Stelle!“ „Ich halte mich“, unterbricht der alte Gerichtsrat den Dichter, „schon an Hans Sachs, der den Trinker Frau Venus antworten läßt“:

Du zu, du edle Venusin,
Wiß, daß ich ein Weintrinker bin,
Zu essen, trinken hab ich lieb,
Auf dein Schmecken ich gar mit gieb!

„Ja richtig Herr Wirt! Können wir etwas zum Beißen haben?“ „Das leider nicht! Abgabe von Speisen ist Buschenschenkern verboten“ dabei stellt der Pöbel einen Strauß von Alettrojen auf den Tisch, die die Säulen des Lusthauses umranken.

„Rosen!“ ruft der Maler, „da singen mir mit Peter H:“

Hier sind Rosen! hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude sein,
Wo der alte Badjus lachtet?
Herrliche, Gott der Fröhlichkeit,
Herrliche, denn es kommt die Zeit,
die uns trübe Stimmen macht!

So manches Weinlied klang da noch vom Lusthause in den lauen Herbstabend hinaus, frisch und fröhlich hielt auch der geistliche Herr mit. Unden bei den Tischen wurde zur Harmonika gesungen. Anatreontische Stimmung, zu der auf sanften Wellen

von der Kapelle das Abendläuten klingt. Da erhebt sich der Kaplan, schlägt das Kreuz und spricht das Gebet. Keiner bleibt sitzen, kein Haupt bleibt unbedeckt, so lange die Glocke tönt. Dann klingen wieder die Gläser, immer heiterer werden Stimmen und Lieder, doch wie der Dichter sagt:

Nie unerschämt und niemals rucklos klang
mein Jugendlid, wenn ich beim Weine sang!

„Weinstimmung, wie sie liebe!“ sagt der Gerichtsrat, „die gute Menschen näher zu einander bringt.“

„Die der Erinnerung hellere Töne gibt und die Schatten der Sorgen schwächt!“ meint der Maler.

„In der das Edelste, was Gott gedeihen läßt, uns Dichter besetzt, das Blut der Rebe! darum:

Friede mit der milden Rebe,
die uns diesen Balsam gibt,
Jeder brave Weinberg lebe,
nie vom wilden Trost betrübt!

Da plötzlich legt sich eisiges Schweigen auf Stimmengewirr und Lieder. Mitten im Spiele bricht die Musik ab. Gendarmen laufen gegen die Straße, blinkende Bajonette verschwinden im Dunkel.

„Drüben beim Amerikaner raufen's schon! Erstochen haben's den Jenz!“ ruft einer herüber. Da zuckt durch die Finsternis ein Feuerstrahl, dann der Knall des Karabiners.

Der neue



Herren-Strumpf

von Din 25.— aufwärts

L. Putan

Celje

Telephon Nr. 70

Todesfall. Am 17. d. M. ist in Salzburg Herr Oberst i. R. Dinar Baš im 60. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene stammt aus Branstvo bei Celje und verbrachte fast seine ganze Dienstzeit im ehemaligen Petrowardeiner Infant-Regiment Nr. 70. Mehrere verwandtschaftliche Beziehungen veranlaßten Oberst Baš öfters nach Celje und ins Sanntal zu Besuch zu kommen, wo er überall wegen seiner Heiterkeit und seines nie versagenden Humors als ein gerne gesehener Gast willkommen war. Ehre seinem Andenken.

Von den Sportvereinen. Wie den Versammlungsberichten einiger hiesiger Sportvereine zu entnehmen ist, vermisst man in denselben die bisher bestandene und vielgerühmte Einigkeit. Nicht nur daß man sich über die Person der leitenden Männer für die nächste Funktionsperiode nicht einigen konnte, mußte z. B. die Versammlung des Slowenischen Jagdvereines vom Verbandsobmann Dr. Lovrenčič aus Ljubljana vorzeitig und resultatlos geschlossen werden.

Ein unbeständigeres Wetter, als es in diesen Tagen herrscht, kann man sich schon nicht mehr vorstellen. Im Handumdrehen folgt auf Sonnenschein Regen, am Donnerstag gab es vormittags sogar regelrechten Hagel und um halb 4 Uhr nachmittags ein richtiges Gewitter mit Blitz und rollendem Donner. Am Freitag früh glänzten die Sanntaler mit blendendem Neuschnee herunter.

Bezüglich der Ausleerung der Senzgruben und der Fäkalienausfuhr veröffentlicht der Stadtmagistrat: Die Ausleerung der Senzgruben und die Ausfuhr der Fäkalien auf dem Gebiet der Stadtgemeinde sind im Sinne der Beschlüsse der hiesigen Stadtverwaltung vom 12. Februar 1925 und 12. Juli 1929 ausschließlich der Stadtgemeinde Celje vorbehalten. Übertretungen dieser Verordnung wird die Stadtvorstellung mit Geldstrafen bis 500 Din bzw. im Fall der Uneinbringlichkeit mit Arrest bis 10 Tagen bestrafen.

„Herr Wirt, wir müssen aufbrechen, aber nächstes Jahr wieder! Gemütlich war es hier und herrlich Ihr Wein!“

„Da finden Sie mich schon nimmermehr,“ sagt wehmütig der Soldat. „Auch ich muß gehen. Gemütlichkeit und guter Wein, das war einmal, kommt für mich nimmer wieder.“

Wo der holperige Weg die Straße erreicht, lag ein Mann erschossen. Seine Rechte hielt noch im starren Todeskrampf die Hade, mit der er den Gendarmen bedroht hatte. Andere Kaufbolde wurden eben gefesselt.

„Wein und Wein, und doch so verschieden!“
„Wein und Direktor!“ verbessert der Weinbauer den Gerichtsrat. „Aber bei allem, was der Direktor verbricht, wird in Bausch und Bogen der Wein verurteilt!“

„Wir Richter wissen das genau, lieber Freund! Auch das Edle, in überschäumender Lust zu reichlich genossen, führt zum Kergehen, doch wenn der Alkohol Gift wird und berauscht, dann führt er zum Verbrechen.“ Und der Dichter sprach leise die Verse Hagedorns, der vom schlechten Weine sagt:

Ein harter Fluch beschwert das Band,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen.
Es hat in dem bestrafte Sand
ein Sohn des Vaters Blut vergossen!

Aufregung, und natürlich keine geringe, herrscht bei verschiedenen Hausfrauen, weil ihre dienstbaren Geister wegen des „Ausbeuteln“ der Staubfetzen (zum Fenster hinaus!) vom Stadtmagistrat bestraft wurden. Nun, über das Staubausbeuteln zum Fenster hinaus ist weiter kein Wort zu sagen, denn wie kommt schließlich der unten gehende Bürger dazu, den intimen Staub der Wohnungen einzusatzen oder auf seinem Hut herumzutragen! Bloß gibt es auch hier Fälle, auf welche eine Bestrafung nicht paßt. Nämlich wenn ein Dienstmädchen an der Peripherie der Stadt, wo es keine gegenüberliegenden Häuser, also überhaupt keine geschlossene Gassen gibt, einmal bei dieser uralten Gewohnheit gesehen wird, dann kann doch nicht mit der gleichen Strafe vorgegangen werden, als wenn das Staubausbeuteln mitten in der Stadt auf die Projektionen der zahlreichen Passanten herunter geschieht. Namentlich wird der hievon betroffenen Partei die Bestrafung für das Ausbeuteln eines Fetzens in die freie, gassenlose Weite hinaus als Unverhältnismäßigkeit erscheinen müssen, wenn gleichzeitig in jener Gegend eine Aufspritzung niemals existiert und offen herumliegende Misthaufen von beträchtlichen Quantitäten keinerlei Beachtung finden.

Polizeinrichten. Die 35-jährige Helene Gradic aus Jurkloster, eine unverbesserliche Herumstreicherin, wurde an das Zwangsarbeitshaus in Begunje abgegeben. — In einer der vergangenen Nächte wurde im Wartesaal des Bahnhofes die 17-jährige Elisabeth J. aus Zagor bei Ponitva verhaftet, weil sie schon 14 Tage ohne Mittel in Celje herumgewandert war. Die Unschuld vom Lande war in die Stadt gekommen, um sich einen Dienst zu finden, was ihr aber nicht gelungen war; am nächsten Morgen kam ihr Vater nach Celje und nahm sie wieder nachhause mit. — Der 23-jährige Arbeiter Anton B. aus Breg rifz vom Jaun des Besitzers S. in Gaberje 20 Latten im Wert von 150 Din, weil er von S. delogiert worden war. — Der 21-jährige Schneidergehilfe Franz B. aus Gorita bei Belita Pirešica erzählte herum, daß er, als er eines Abends auf seinem Rade angeheitert und ohne Lampe von Celje heimfuhr, in Lava von einem Mann, der sich als Wachmann kundgab, zur sofortigen Bezahlung einer Strafe von 75 Din verhalten wurde. B. habe dem Mann 50 Din gegeben, weil er nicht mehr bei sich gehabt hatte, und sei davon gefahren. Diese Erzählung kam der Polizei zu Ohren, die nun den jungen Mann wegen Verleumdung belangte. — Der Besitzer Anton Strnad aus Slivnica verlor am 14. L. M. in Celje eine Brieftasche mit 400 Din Bargeld. — Am vergangenen Sonntag wurde während der Krankenbesuchszeit vom Hof des Allg. Krankenhauses ein Fahrrad gestohlen. Da einige Personen den unberufenen „Radfahrer“ beim Wegfahren gesehen hatten, konnte die Polizei am Josefstag den 24-jährigen Josef B. aus der Umgebung Celje festnehmen, der es zuerst abstriet, an diesem Tag im Spital gewesen zu sein. Später gab er es zu, leugnete aber entschieden den Fahrraddiebstahl. — In der Herrengasse wurden am Donnerstag abends einige Passanten eines plötzlichen Strahles schmutzigen Wassers von oben teilhaftig; den Schuldigen stellte die Polizei in der Person des Ivan B. fest; allerdings ist nicht zu übersehen, daß es an diesem Abend an und für sich regnete.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus sind gestorben: am 16. März der 35-jährige Tischler Franz Krajnc aus Laško und die 6 Monate alte Hilda Ritač, Bäckergehilfenstochter aus Zavodna. — In der Herrengasse starb die 78-jährige Arbeiterin Maria Betrič aus Celje. — Die beiden Selbstmordkandidatinnen, von deren Einlieferung in das Allg. Krankenhaus wir seinerzeit berichtet haben, sind beide gestorben, die kaum 15-jährige Frida Fidler gleich am ersten Tag, die 25-jährige Maria Strašek aus St. Vid bei Planina starb aber am vergangenen Dienstag.

Stadt kino. Am Samstag, 22., und Sonntag, 23. März: „Vom Täter fehlt jede Spur“, großer Kriminalfilm in 7 Akten; in den Hauptrollen: Fritz Kampers, Kurt Herron und Hammi Weiße. Bei diesem Film wirkte die Berliner Polizei mit ihrem ganzen Apparat mit. Orchester. Vorstellungen: Samstag um 8 Uhr 15, Sonntag um 4, 6 und 8 Uhr 15.

Moderno u. schöne **Küchenuhren** die unumgänglich in jeder Küche benötigt werden, erhalten Sie billigst bei:
Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 22. März der IV. Zug. Kommandant: Gottfried Schloffer.

Maribor

Franz Stidler †. Am Dienstag, dem 18. März, um 3 Uhr früh ist der Realitätenbesitzer und Cafetier Herr Franz Stidler nach kurzem Leiden im Alter von 54 Jahren plötzlich und unerwartet verschieden. Schnitter Tod hat mit ihm einen der besten und beliebtesten Wirte unserer Stadt dahingerafft. Im Jahre 1917 war Franz Stidler aus Villach in Kärnten in unsere Stadt gekommen und hatte, von seiner Gemahlin Frau Ida Stidler werktätig unterstützt, die Restauration am Hauptbahnhofe übernommen und sie bis zum Jahre 1925 muster-gültig geführt. In diesem Jahre verließ er die Stätte seines Wirkens und zog sich ins Privatleben zurück. Allein seinem nimmermüden Wesen behagte dies geruhame Leben auf die Dauer nicht. Er erwarb deshalb im Jahre 1929 das Kaffeehaus „Central“, ließ es nach dem in der ganzen Welt geschätzten Wiener Muster renovieren und gab damit der Stadt das beliebteste Familiencafé, sich selbst aber schuf er eine Stätte befriedigenden Wirkens. Mit Herrn Stidler ist eine jener vornehm-würdigen Erscheinungen unserer Stadt ins Grab gesunken, wie wir sie noch aus längst verschwundenen Zeiten kennen. Am Donnerstag Nachmittag wurde der Leichnam des Verewigten um 14 Uhr am Stadtfriedhofe feierlich eingeseget und unter großer Beteiligung seiner zahlreichen Freunde und Bekannten auf den Bahnhof geleitet, von wo die Ueberführung nach Villach erfolgte. Dort fand das Leichenbegängnis am Freitag, dem 21. März, nachmittags auf dem städtischen Friedhof statt. Den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid!

Der Weinbau in Slowenien gefährdet. Am 16. März fand im Hotel „Drel“ die Hauptversammlung des hiesigen Weinbauvereines unter dem Vorsitz des Obmannes Herrn Dr. Kronvogel statt. Im Laufe der Debatte erklärte Minister a. D. Besenjak, daß dem Absatz ebensoviele Aufmerksamkeit zugewendet werden müsse wie dem Weinbau selbst. Der Weinbau in Slowenien sei dem Tode geweiht, wenn es nicht gelänge, ihn auf eine gesündere Basis zu stellen. Herr Petar Mijović wies darauf hin, daß Slowenien die besten Tafelweine erzeuge, es müsse dagegen eingeschritten werden, daß auch andere Weine als steirische Weine in Verkehr gebracht würden. Bei der Wahl wurde der alte Ausschuß wiedergewählt.

Die städtische Badeanstalt bleibt wegen Reinigung ab 24. März auf einige Tage geschlossen.

Strauss-Walzer

für Klavier nur Din 6.—

An der schönen blauen Donau
Geschichten aus dem Wiener Wald
Wein, Wein und Gesang
Wiener Blut
Frühlingstimmen
Schatzwalzer
Du und Du u. s. w.

in der Musikalienhandlung

Jos. Höfer, Maribor, Ulica 10. oktobra 2

Fertige Herren- und Knaben-Anzüge

Ueberzieher
Windjacken
Hosen
und regendichte
Kleidung

in grosser Auswahl zu stau-
nend billigen Preisen nur im
bestbekanntem

Manufaktur- und
Konfektionsgeschäft

J. MASTNAK

Celje, Kralja Petra cesta Nr. 15

Ptuj

Vom Sportklub Ptuj. Der langjährige Schriftführer Herr G. Pichler hat dieser Tage seine Funktion im Ausschusse des S. R. Ptuj niedergelegt. Seine Stelle vertritt bis zur Neuwahl der II. Schriftführer Herr Adolf Sellinschegg, Kaufmann in Ptuj. Wie bereits berichtet, findet am Montag, dem 24. d. M., die Jahreshauptversammlung des S. R. Ptuj statt. Ort derselben Klublokal im Vereinshaus.

Kočevoje

Schöne Entwicklung der Spar- und Darlehenskasse. Wie wir dem Bericht der Spar- und Darlehenskasse in Kočevoje für das vierte Geschäftsjahr entnehmen, ist die Anstalt in einem erfreulichen Aufschwung begriffen. So nahm z. B. der Geldverkehr in den vier Jahren des Bestehens der Darlehenskasse nachfolgende Kurve nach oben: im Jahre 1926 Din 22,861.082.04, im Jahre 1927 D. 76,612.846.68, im Jahre 1928 D. 144,218.315.50 und im Jahre 1929 Din 159,532.201.06. Für die Unterstützung kultureller Zwecke hat die Anstalt im vergangenen Jahre 47.000 Din verausgabt.



KUNEROL
100% REINES FETT AUS KOKOSNÜSSEN

Wirtschaft u. Verkehr

Die wirtschaftliche Ueberflutung Europas durch Rußland und ihre Ueberführung in für unsere Wirtschaft ungefährlche Bahnen. Es wird uns geschrieben: Die großen Industriezentren Europas werden zur Zeit mit billigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen von Seite Sowjetrußlands überschwemmt. Vornehmlich wirft Rußland Getreide und Eier, in der letzten Zeit auch Holz zu vielfach unter unseren Gestehungskosten stehenden Preisen auf den europäischen Markt. Die bereits ansteigende Kurve der durch diese Maßnahmen hervorgerufenen Konkurrenz, die nicht selten auch Selbstmorde im Gefolge haben, zeigt, daß die europäischen Staaten sich, je früher desto besser, aufraffen müssen, um die nur mehr sehr schwierig zu meisternde Wirtschaftskrise zu bannen. Die Bolschewiken haben eingesehen, daß mit ihren ideellen Waffen allein „im Westen nichts neues“ ist und sie gehen nunmehr daran, die Achillesferse jedes Staates, die Wirtschaft, anzugreifen. Ihre Kollektivwirtschaft gestattet es ihnen ja, große Mengen von landwirtschaftlichen Produkten zu beliebigen Preisen auf den Markt zu werfen und die Folge davon ist wieder, daß der einheimische Landwirt seine Produkte überhaupt nicht mehr an den Mann bringen kann. Die daraus zwangsläufig resultierende Unzufriedenheit der breiten Bauernmassen, welche die verlässlichsten Stützen eines jeden Staates sind, freut die Bolschewikenherzen und sie sehen schon wieder ihren Weizen blühen. Man stellt sich nun die Frage, wie denn die Katastrophe von Europa abgewehrt werden könnte. Man hört und liest darüber ja allerlei. Einerseits wird von einer Blockade Rußlands, also praktisch genommen von einem Boykott russischer Waren gesprochen, was durch ein generelles Importverbot ohne weiteres zu erreichen wäre, andererseits flüstern auch wieder unverantwortliche Stimmen, die einem Kreuzzug gegen Rußland das Wort reden möchten. Das erstere würde doch so manches Geschäft, das zweifelsohne getätigt würde, ausschließen, während über die Gefahren des letzteren nicht viel Worte zu verloren werden brauchen. Wie wäre es nun, wenn die einzelnen Staaten Rußland mit seinem eigenen Prinzip, das es zur Niederringung der europäischen Wirtschaft anwendet, bekämpfen würden? Da der eine Weg den Verzicht auf ein Geschäft, das nun einmal jeder Staat machen will, bedeutet und der andere Weg, abgesehen von den ungeheuren Kosten auch noch Gefahren in sich birgt, so wäre es vielleicht angezeigt, folgenden Weg einzuschlagen: Rußland verkauft durch sein zentrales

staatliches Exportbüro seine Ware im Wege unserer Börsen an den privaten Großhandel. Dieser kauft naturgemäß die künstlich verbilligte Ware lieber und der heimische Produzent hat das Nachsehen. Aber warum gestattet man, daß der russische Staat, und zwar nur der russische Staat, nicht aber der dortige legitime Handel, der ja befanntlich vernichtet wurde, sich direkt an unseren Großhandel wendet? Man sollte Rußland zwingen, solange dort die Privatinitiative verboten ist, nur mit unseren Regierungen Geschäfte tätigen zu müssen, und der Import aus Rußland kann auch im Großen erfolgen, je billiger desto besser. Der jeweilige Staat gibt die erworbene Rußland-Ware zum niedersten Tagespreise dann an den eigenen legitimen Großhandel weiter und die Differenz wird in Form eines neuen Goldstromes in die Kassen der europäischen Staaten fließen. Der Angriff auf unsere Wirtschaft wäre damit aber in der Hauptsache abgewehrt.

Der Hopfenbauverein in Zalec hat einen Aufruf platziert, der u. a. nachfolgendes enthält: Infolge Ueberproduktion ist im Laufe der vergangenen zwei Jahre eine schwere Krise am Hopfenmarkt entstanden. Der Hopfen mußte weit unter dem Selbstkostenpreise abgegeben werden und liegt noch zum Teile unverkauft in den Magazinen. Dieser Krise ist abzuhelfen, wenn die Hopfenbauer genau die Lehren beherzigen, die ihnen der Hopfenbauverein schon seit 50 Jahren erteilt. Anbauflächen, die für den Hopfenanbau ungeeignet sind und daher nur minderwertige Ernten geben können, sind aufzulassen. Wo der Hopfenbau die Spesen nicht deckt, ist er gänzlich aufzulassen. Das Uebermaß der Hopfendüngung ist aufzulassen. Chilesalpeter, Kaliumstickstoff und Naturdünger schwächen die Qualität des Hopfens. Der Umfang des Hopfenbaues soll stets im richtigen Verhältnis zur Gesamtanbaufläche stehen. Die Lebensmittel sind unbedingt am eigenen Besitz zu verwirtschaften. Die Hopfenbauern mögen darauf achten, daß der Hopfen schön gepflückt, ordentlich getrocknet und rechtzeitig gepreßt werde. Beim Verkauf mögen sie ehrlich vorgehen und sich dessen bewußt sein, daß es keinen Sinn hat zu spekulieren, um bessere Preise abzuwarten. Solange die Ueberproduktion andauert, ist die Durchschnittsqualität zu erhöhen. Der Ausweg aus der Krise lautet: Produzieren wir weniger Hopfen, jedoch von bester Qualität!

Neues Absatzgebiet für Lebendvieh aus Jugoslawien. Der Generalkonsul unseres Staates in Bordeaux richtete an unsere Wirtschaftsorganisationen die Mitteilung, daß auf den Märkten von Südwestfrankreich, besonders in Bordeaux selbst, unser Lebendvieh guten Absatz finden könne, besonders Schweine, für welche sich in diesem Teile Frankreichs lebhaftes Interesse zeigt.



Echter Koliner Kaffeezusatz!

Schach-Ede

redigiert von Harald Schwab
Humor im Schach. Nicht jeder dürfte wissen, daß es im Schach neben der anscheinend so trockenen Materie oft auch recht heitere Dinge gibt. Bekannt sind in dieser Hinsicht die verschiedenen Rarrifizierungen der Schachspieler und ihrer Schwächen, wie wir sie auf den Bildern und Ansichtskarten sehen können. Daß es aber im Schach eine ganze humoristische Literatur gibt, ist wohl weniger bekannt. So hat z. B. der Wiener J. Krejčí in allerlei scherzhaften

Erzählungen brillante Kombinationen eingekleidet, die durch die humorvolle Würze dem Leser nur um so besser gefallen. Hans Kmoch versteht es meisterhaft, alljährlich in einer Faschingsnummer der Wiener Schachzeitung seine Meisterkollegen zu ironisieren und die Leser zum Lachen zu bringen. Um hievon ein kleines Beispiel zu geben, lassen wir hier eine Verunglimpfung Nimzowitsch's, des „Vaters der Modernen“, folgen.

Das Geheimnis des Lavierens

(Aus der Werkstatt meines Systems)
Originalbeitrag von Großmeister N. Nimzowitsch
Der Mensch der Vorzeit war primitiv, geradlinig und brutal. Er war abscheulich gesund, ausnahmslos verheiratet und vermutlich starker Raucher — im großen ganzen des getreue Abbild eines modernen Spießbürgers. So z. B. besaß er auch einen absolut leeren Kopf, was wissenschaftlich nachgewiesen wurde. Denn all die berühmten Schädel, welche man bisher ausgegraben hat, der Neandertaler, der Affenmensch von Java wie auch der Homo Heidelbergensis, alle waren sie innen hohl! — Dieser Zustand erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert n. Chr. Schließlich wurde es mir zu dumm und ich begann mein Wirken. Binnen kurzer Zeit gelang es mir, die Schachwelt aufzuklären und heute weiß bereits jeder Hauptturnierspieler, was ein Freibauer ist, was man unter der 7. Reihe versteht u. s. w. Nur in einem Punkte blieb ich bisher gänzlich unverstanden. Dieser Punkt betrifft die Kunst des Lavierens. — Mehrere Fragen sind es, die wir dringend ventilieren müssen. Was heißt Lavierens? Wann laviert man? Wie laviert man? Lavierens heißt nichts anderes, als zweck- und planlos mit den Figuren hin- und herzuschlendern. Tartakower nennt diese Kunst einfach herumspielen, wird aber damit dem tiefen Sinn dieser Tätigkeit keineswegs gerecht. Worin besteht nun der Unterschied zwischen Lavierens und Herumspielen? Einfach darin, daß Tarta dann laviert, wenn ihm absolut nichts mehr einfällt, während ich immer herumspiele, sobald es mir einerseits klar geworden, daß ich die Partie gewinnen müsse, andererseits aber jede Handhabe hiezu fehlt. Also hie Ratlosigkeit, hie fester Wille! — Es bleibt noch das Wie zu erörtern, was aber nur an Hand von Beispielen möglich ist. Borerst müssen wir aber noch bemerken, daß nur wenige Meister das Talent zum Lavierens besitzen. Spielmann z. B. hat keine Ahnung davon, da ihn seine unglückselige Angriffsleidenschaft immer wieder zu Unternehmungen treibt, Tarta hat zwar das Zeug zum Lavierens in sich, ohne aber damit Erfolge zu erzielen, weil ihm eben der tiefere Sinn des Lavierens fremd ist. Sehen wir nun das folgende Beispiel: Weiß: Kh5, Tc6, Bg5, Schwarz: Kg7, Tb7. Nehmen wir an, Spielmann hatte in dieser Position die weißen Steine; er wäre längst in schlechter Laune und würde es nicht fassen können, daß man mit einem Bauer mehr nicht gewinnen kann. Immerhin würde er noch folgenden Angriff versuchen: 1.) Tg6+, Kf7? 2.) Th6! Nun droht bereits Th7 u. s. w. Schwarz muß sich nun äußerst sorgfältig verteidigen 2.) ... Kg7 Spielmanns Laune würde sich hier noch weiter verschlechtern, immerhin würde er noch eine zweite Attacke versuchen: 3.) Tg6+, Kf7 4.) Tf6+ Hofft auf Ke7, wonach der weiße K entscheidend vordringen könnte. Den Gewinnzug 4.) Kh6, der schon früher möglich war und den Rubinstein sicherlich riskiert hätte, würde Spielmann wegen 4.) ... Tb1 drohend Th1 matt unbedingt vorwerfen, 4.) ... Kg7! danach würde Spielmann mit einer ärgerlichen Handbewegung remis geben. Mit altertümlichen Angriffen ist heute, wo die Schachwelt mit meinen Lehren durchsetzt ist, kaum noch etwas auszurichten. Man muß eben lavierens können. — Wollen wir nun sehen wie ich die Stellung behandeln würde: Tc1! Wenn man lavierens will, darf man dem Gegner vor allen Dingen nichts drohen 1.) ... Ta7 2.) Tb1, Tf7, 3.) Ta1! Die Besetzung der offenen a-Linie ist sehr wichtig, wie sich später zeigt 3.) ... Td7 4.) Ta8, Te7 5.) Ta6, Td7 6.) Ta2, Te7 und Weiß laviert nun auf diese Art ca. 30 Züge auf der a-Linie, bis der Gegner die absolute Ueberzeugung gewinnt, daß ihm nichts drohe. Gerade das ist nun der Moment wo ich den entscheidenden Schlag führe. Ich spiele gemäß meinem Prinzip von der 7. Reihe Ta7, worauf der Gegner schablonenhaft Td7 antwortet. Darauf antwortete ich kurz entschlossen Txd7+ und gewinne, wie in „meinem Systeme“ ausgeführt, durch Freibauer + 7. Reihe. — Auf diese Weise entsteht die Mehrzahl meiner besten Partien!

Sport

Meisterschaft

Athletik: S. R. Olimp 3:2 (2:2)

Dieses Sonntag ausgetragene Meisterschaftsspiel konnte Athletik nach hartem Kampf für sich entscheiden. S. R. Olimp lieferte ein hervorragendes Spiel und kämpfte mit außerordentlicher Aufopferung bis zum Schlusspfiff. Der beste Mann bei Olimp war der linke Verbindungstürmer Janeschitz. Athletik war in technischer Beziehung besser und einen Mann hervorzuhoben, würde eine Zurücksetzung des anderen bedeuten.

Das Meisterschaftsspiel der Reserven konnte Athletik sicher und hoch für sich entscheiden (6:1).

Das Spiel der ersten Mannschaften wurde von Herrn Wagner sehr gut geleitet. Das Reserve-spiel schiedsrichtete Herr Seidl, welcher ein guter und gerechter Schiedsrichter zu werden verspricht.

Meisterschaft

Athletik: S. R. Celje.

Sonntag, den 23. d. M., um 4 Uhr nachmittags wird auf dem Athletikerplatz das Schlusspiel um die Meisterschaft des Kreises Celje ausgetragen. Der Sieger dieses Spieles wird Meister des Kreises Celje. Wir hoffen, daß trotz des hohen Einsatzes, um den es bei diesem Spiele geht, sich der Anhang beider Mannschaften sportlich am Platze benehmen wird. Dieses wichtige Spiel wird von einem auswärtigen Schiedsrichter geleitet werden und wir wollen annehmen, daß es ihm gelingen

wird, daselbe vollkommen objektiv zu leiten. Das vorjährige Entscheidungsspiel wurde bekanntlich auch von einem auswärtigen Schiedsrichter (Herr Derzaj aus Ljubljana) geleitet, welcher aber einen derart schlechten Tag hatte, daß er geschossene Tore ganz einfach über sah. Vor dem Spiel der 1. Mannschaften treffen sich die beiderseitigen Reserven.

Karl Schäffer Europameister im Kunst-eislaufen. Bei der am 16. März in Berlin neuerlich ausgetragenen Europameisterschaft siegte der Weltmeister Karl Schäffer überlegen mit 366.66 Punkten. Sein Gegner, der Tscheche Sliva, sprang gleich zu Beginn der Veranstaltung aus, weil er sich angeblich verletzt hatte.

Selbst
bei mässigen Preisen bekommen Sie heute schon nach Maß eine sehr schöne

Frühjahrs-Garderobe

Reiche Auswahl moderner Stoffe!

HERKENMODEATELIER **MAX ABUKOŠEK · CELJE**

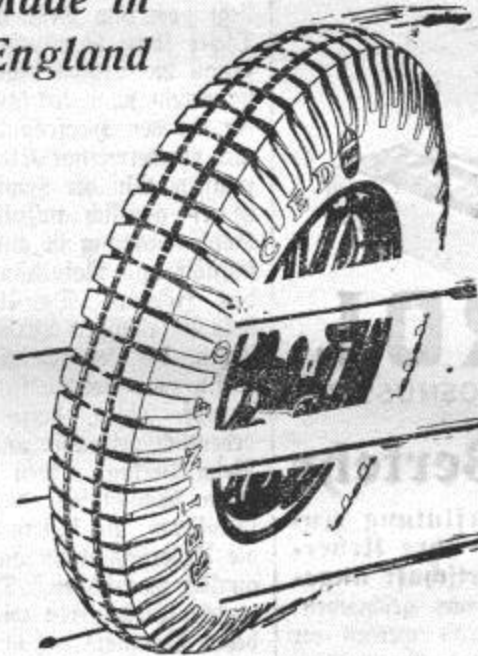
CANKARJEVA ULICA NO 2

Die sicherste Fahrt auf:

DUNLOP

FORD

Made in England



Niederlagen und Vertretungen:

CELJE: Lad. Ropas
BEOGRAD: F. Melamed, Strahinica bana 77
LJUBLJANA: I. Gorec, naslj.
MARIBOR: „Jugu“
družba d. z. o. z.
SUBOTICA: Kain Laičo
NOVI SAD: Milan Berl
SPLIT: Anton Leval
SARAJEVO: „Komerčium“, trg.
preduzeće, Kralja Petra 37
BANJALUKA: Stričević Comp.
BROD N/S.: M. Samlaić
VARAŽDIN: Luka Lovrenčić
CRIKVENICA: Ivan Hautz
OSIJEK: Pavlović i drug,
Gundulićeva 82
KOPRIVNIC: Vajčić i drug
BOKA KOTORSKA: Veliša
Vukšanović

General-Vertretung DUNLOP

Zlatko Kardoš, Zagreb, Jurišičeva ulica br. 3

Hochschüler und Privatlehrer sucht
Hütte am Lande

zu pachten, eventuell einen Posten als Gutsverwalter oder Anstands-person anzunehmen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 35266

Zu kaufen oder zu mieten gesucht
kleines Haus oder Villa

in der Nähe von Celje, solid gebaut, drei Zimmer, Küche, Badezimmer, elektr. Licht, Wasserleitung, kleiner Garten. Gefällige Anträge an Josef Heide, Bad Laško.



ORIGINAL **RUSO**

DAUER- UND WASSERWELLEN

mit Oelpackung, nur bei

EDUARD PAIDASCH
Herren- u. Damenfriseur **CELJE**

†
Ida Stickler gibt in eigenem sowie im Namen aller übrigen Verwandten, allen teilnehmenden Freunden und Bekannten tiefbetrübt Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, bezw. Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Franz Stickler

Cafetiers

welcher Dienstag, den 18. März um 3 Uhr früh nach kurzem Leiden, im 54. Lebensjahre im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des viel zu früh Dahingegangenen findet in Maribor am Donnerstag, den 20. März um 14 Uhr von der alten städtischen Leichenhalle aus, nach dem Hauptbahnhof statt.

Die Bestattung findet in Villach am Freitag, dem 21. März nachmittags statt.

Die hl. Seelenmessen werden in Maribor in der Dom- und Stadtpfarrkirche am 21. März um 7 Uhr und in Villach gelesen werden.

Maribor—Villach, den 18. März 1930.

Neu eingelangt! Neu eingelangt!

Für die Frühjahrsaison
in grösster Auswahl alle Arten

Modestoffe

für Damenfrühjahrmäntel,
Kleider, Herrenanzüge etc. bei

Felix Skrabl, Maribor
Gosposka ulica 11

Arterienverkalkte

Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene Broschüre von Geheim. Med. Rat Dr. med. H. Schroeder, welche jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch Robert Kühn, Berlin-Kaulsdorf 270, zugesandt wird.

Bessere deutsche Frau

42 Jahre, sucht Stelle bei alleinstehendem Herrn, Ehepaar. Gute sparsame Köchin, kinderliebend. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25291

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Dann tauchte ein neuer Name auf: Kerenski. Alles redete bloß von diesem Kerenski. In der Stadt, die auch ich jetzt fleißig besuchte, weil es keine Angst vor daherkommenden Offizieren mehr gab, hing sein Bild in allen Auslagen, es ging von Hand zu Hand, der Mann wurde vergöttert. Bald gab es auch neues Geld, die sogenannten Kerenskirubel. Die Rubelscheine, Zweirubelscheine, Fünfrubelscheine waren ganz dünne Streifen, nicht viel anders aussehend als die Steuerbandagen für Zündhölzer oder Tabakspakete. Die 20-Rubelscheine und 40-Rubelscheine waren auch ganz klein, viereckige Papierlappchen, die gar nicht den Eindruck von Geld machten. Auch ihr Kaufwert sank, zuerst langsam, dann immer schneller, so daß ein Rubel bald wenig mehr wert war.

Wie die russischen Offiziere mit ihren Soldaten auslachten, konnte ich nicht beobachten. Ich weiß nur, daß die Soldaten anfänglich nicht mehr grüßten, wenn sie an einem Offizier vorüberkamen. Einer wollte einmal sogar von unserem Zelnizet haben, der einem Offizier salutiert hatte, daß er dies nicht machen solle. Wir seien alle gleich, auch den Offizier habe eine Mutter geboren. Natürlich drückte sich der Soldat nicht so aus, sondern unaussprechlich drahtisch. Nach einiger Zeit lehrte aber, nachdem sich die zeitweilige Regierung etwas gefestigt hatte, wieder eine Art Disziplin ein. Die Offiziere trugen ihre schönen goldenen Adelsstücke noch immer auf ihren Blüfen, sie trugen ihre Medaillen und Auszeichnungen, trotzdem machten sie irgendwie einen degradierten Eindruck. Auch ihr Kommando galt noch.

Ja, in diesem Revolutionsommer mußten wir sogar die gewaltige Enttäuschung erleben, daß der Krieg weiter ging. Der Krieg ging weiter, was also hatte die Revolution genützt? So dachten wir, aber die Zeitungen und die Bürger in der Stadt dachten anders. Die neuen Regierungsherren in Petersburg, an ihrer Spitze dieser Kerenski, den die Revolution aus dem Dunkel seiner Bedeutungslosigkeit zu diktatorischer Macht emporgeschwemmt hatte, waren vom Teufel besessen und erkannten die Antriebe der Revolution nicht. Sie glaubten oder gaben vor zu glauben, daß mit der Beseitigung des Zarenregimes auch die Ursachen beseitigt seien, die bisher den Sieg der russischen Waffen verhindert hatten. Was für Tiraden gab es in den Zeitungen, um dem kriegsmüden russischen Volke die Notwendigkeit weiterer Kriegsführung einzutrichtern! Ein freies Volk müsse siegen! Die Russen seien nunmehr ein freies Volk, nun würden sie siegen! Von Separatfrieden dürfe keine Rede sein! Den hätten der Zar und Rasputin und die deutsche Hofgesellschaft schließen wollen, deshalb sei er gestürzt worden, aber der Liebling des Volkes, Kerenski, werde die freien Russen gegen die deutschen Kaiserknechte zum ruhmvollen Siege führen! Freilich wolle Rußland den Frieden, aber um ihn zu erlangen, müsse noch gekämpft werden, mit der gigantischen Kraft der Freiheit, das freie Rußland werde Deutschland niedertreten. Die Zeitungen hallten wieder von diesen Zansaronaden.

Und so mußten wir sehen, wie so oft in der Zarenzeit, daß die Militärkolonnen über die Sandflächen zum Bahnhof marschierten, um auf die ferne Front verfrachtet zu werden. Nur trugen die Soldaten jetzt große rote Fahnen mit sich. Frauen und Kinder liefen neben ihnen her und trugen auch rote Fahnen. Popen im Ornat und Gemeinderäte gingen vor ihnen her und trugen rote Fahnen. Ich sah vom Turm aus oft nach, wie die großen blutroten Flecke über den grünlichen Marschabteilungen in der Luft wehten und brannten. Einigemal waren auch im Hof des russischen Lagers große Tribünen errichtet worden, auf hohen Stangen rote Fahnen um sie herum, rot ausgeschlagen der Pult oder Altar, was es war. Und da sprangen die Popen mit ihren Rauchfassern herum, segneten die Soldatenhaufen, aus denen rote Fahnen emporragten, die Offiziere hielten schallende Ansprachen, jeder eine rote Fahne in der Hand. Immer ergriffen dann auch gewöhnliche Männer das Wort und sprachen zu den Soldaten, die auf jede Rede „Urta! Urta! Urta!“ brüllten.

Was sich Herr Kerenski bei diesem Kriegszug für die alten Ziele dachte, mit Soldaten unter den roten Fahnen des Aufwuchs, kann ich nicht wissen. Ich weiß aber, daß wir, einfache österreichische Soldaten in unserer Pojarna, auf dieses Abmarschieren an die Front wie auf eine Verrücktheit sahen.

Daß wir schon damals in unseren Abendgesprächen das greuliche Fiasko dieses roten Feldzuges voraus sagten, und zwar genau. Das Affentheater der roten Tribunen da drüben und das rauchfahschwingende Herumspringen der Popen kam uns höchst lächerlich vor. Für uns war es vollkommen klar, daß sich eine Regierung, welche nach dem Zusammenbruch eines solchen Reiches, wie es das Zarenreich gewesen, die Erbschaft übernahm, sich nur festigen und das Chaos bewältigen konnte, wenn sie sofort, koste es, was es wolle, Frieden schloß. Das war so klar, daß es von uns und auch von den russischen Soldaten, die zu uns kamen, der gewöhnlichste Mann begriff. Kerenski und seine Leute mußten ganz hochaufgeschwollene Wasserköpfe gewesen sein, wenn sie glauben konnten, sie würden mit ihrer Regierung in den wütenden Flammengluten einer solchen Revolution heil bleiben, wenn sie, anstatt zu löschen, neues und rasendes Brennmaterial durch die Fortführung des Krieges herbeischleppten. Denn von den Bolschewiken war uns und wohl auch den meisten Russen damals nicht einmal der Name bekannt. Wir hörten von Revolutionären, Sozialrevolutionären, Kadetten, Sozialisten, und wie die Gruppen alle hießen, aber von Bolschewiken haben wir damals nichts gehört. Die Revolution war von den Ablegern der Bourgeoisie, oder richtiger gesagt, von jenen russischen Intelligenzien durchgedacht und im Moment des Zerfließens der Fronten und des Zerbrechens der Polizeimacht zur Durchführung gebracht worden, welche von Tolstoj, Dostojewski und den anderen russischen Geistern erzogen worden waren. Was sich die Kerenski-Leute eigentlich dachten, als sie sich von den Engländern zur weiteren Kriegsführung bereben ließen, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Auf jeden Fall sind sie die Schuld am Unglück Rußlands, denn sie hätten sich sagen müssen, daß der erste Fehlschlag ihre Regierung wegsetzen würde, mit elementarer Gewalt. Sie mußten wissen, daß dann die radikale Unterwelt emporkommen und die Herrschaft der Blutbäder antreten würde, antreten mußte. Man braucht nicht zu glauben, daß diese Weisheit erst später in mir gewachsen ist, diese Dinge besprachen wir vielmehr schon damals in unserer Pojarna mit viel Eifer in unzähligen Debatten. Die Eindrücke, die ich während der Regierung Kerenskis in Gesprächen mit russischen Soldaten, im Herumspringen in der aufgeregten Stadt gewann, lassen es mich als gewiß annehmen, daß die demokratische Regierung geblieben wäre, daß ihre Mittel unstützbar zu festigen gewesen wären, wenn sie bloß sofort Frieden geschlossen hätte. Sie tat es nicht und von da her datiert das Rußland von später und das Rußland von heute. Kerenski war die verhängnisvollste Persönlichkeit der russischen Geschichte, vielleicht — man muß es abwarten — der Weltgeschichte, weil er eben so gar keine Persönlichkeit war, sondern der hohle Zufall eines satanischen Volkschicksals in den Stunden der Entscheidung.

In einer Nacht — es war im Mai — gab es einen heftigen Sturm. Ich hatte zufällig Dienst am Turm und wenn ich zum Glockenstrick auf den Gang hinaustrat, mußte ich mich ordentlich entgegenstemmen, daß ich nicht niedergeblasen wurde. Aber auch im Turm war es unheimlich genug, er schwankte hin und her im gewaltigen Brausen und gegen die Fensterchen prasselte der Sand, den der Sturm in Wolken durch die Nacht dahertrug. Er wütete mit ununterbrochener Stärke bis zum Morgen und auch da setzte es nicht aus. Ein sonderbarer Morgen mit einem fahlen, finsternen Himmel, der zu einem Weltuntergang gepaßt hätte. Da sah ich auf der rechten Seite der Stadt, ganz weit drüben am Ende des in Sandwolken eingehüllten Häuserbogens, Rauch aufsteigen. Ich fand zuerst gar nichts dabei, aber bald glutete in den Wolken ein roter Fleck auf, in dem Rauch züngelten Flammen empor, die der Sturm einmal hoch in die Schwärze des Himmels emporriß, dann wieder flach gegen die Stadt niederlegte. Jetzt lief ich auf den Gang hinaus und zog die Glocke. In dem unheimlichen Licht des Sandsturms lief dann unsere Mannschaft auf den Platz vor der Kanzlei heraus, lief unter dem Kommando Zelnizets wieder in das Depot hinein und zog die Spritze sowie die beiden Fässer heraus. Die russischen Feldwebel brüllten überflüssigerweise herum, dann polterten sie über die Stiege auf den Turm herauf und blickten neben mir hinaus. Ueber der linken Seite der Stadt quoll eine schwarze Rauchwand

empor, vom Sturme immer wieder beiseitegedrückt, immer neu ergänzt, und in ihr flackerten die Flammen. Wie rote Tücher rissen sich ungeheure Stücke von ihnen los und flogen in der Luft weiter. Die Russen neben mir waren ganz blaß, die sonst so groben Kerle nahmen ihre Mützen ab und betrauzten sich. Wie schnell sich der ungeheure Brand ausbreitete, ist nicht zu schildern. Bald sahen wir eine lange glutende Bank, von der die Flammen himmelhoch und wild zerissen emporloderten. Und schon hörte ich auch das unheimliche Geräusch, das ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Es begann zu krachen, immer häufiger, immer stärker, schließlich wie eine Kanonade von Kanonenschüssen. Die trockenen hölzernen Häuser fingen nicht langsam Feuer, sondern in der furchtbaren Glut rauchten sie einige Minuten, ohne jedoch zu brennen, dann explodierten sie förmlich und waren im Nu ganz im Feuer etwa wie eine Zündholzschachtel, die man in den Herd wirft. Die raucht auch zuerst ein bißchen, dann brennt sie mit einem Mal als ganze. Deshalb verloren auch einige Kriegsgefangene, die in der Stadt arbeiteten, ihr Leben. Sie drangen in Häuser ein, von denen die Feuersbrunst noch entfernt schien, um Sachen zu retten, die Häuser flogen aber auf, ehe sie wieder die Tür fanden. Von einem kriegsgefangenen tschechischen Offizier fand man nur noch die Zahnplomben und eine Uhrkette. Ich starrte und starrte in die ungeheure, majestätische, heulende, entsetzlich schöne Vernichtung hinüber. Vom Turm ging ich nicht herunter, weil ich, wie mir der gewisse Bauchschmerz anzeigte, fürchtete, daß vielleicht unsere Pojarna in dieser Hölle eingeseht werden könnte. Und richtig, eine Partie mußte mit einem Gerät als Bereitschaft in die Kaserne in der Polkowaja abrücken, eine andere ließ der Lagerkommandant Maxim Petrowitsch Jaleski bei seinem Hauße am Soborni pereulok antreten. Bezüglich der ersteren mußte sich später unser Zelnizet gräßlich ärgern, weil ein russischer Soldat bei diesem Weltuntergang noch die Lust gefunden hatte, einen zu einer Schneide zusammengerollten Hautschläuch mit dem Bajonett zu durchstechen. Ein richtiger Weltuntergang! Ich glaube nicht, daß es viele Zeitgenossen gibt, die jemals in ihrem Leben einen solchen Brand gesehen haben. Da brannten die Holzhäuser einer Stadt von 80.000 Einwohnern. Das wildeste Gewitter ist nichts gegen ein solches Schauspiel. Die Balken krachten wie Kanonenschüsse, bis in den fahlen Himmel empor flog der Haufen brennender Holzstücke. Das ungeheure Bild nach einer Explosion, nur daß es stundenlang anhielt. Bis zum Mittag war ein gutes Drittel der Stadt in Flammen. Der Brand griff so schnell weiter, daß Leute, die auf der anderen Seite der Stadt am Ob wohnten und am Morgen herübergekommen waren, nicht so schnell zu ihren Häusern zurückrennen konnten, das Feuer war schneller als sie. Es sprang von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse, über breite Straßen hinweg, lief züngelnd an den hölzernen Trottoiren entlang. Schließlich prasselte es, vom Sturm getrieben, auf das Wasser des Ob nieder. Die Schiffe fingen im Hafen Feuer, der Hafen brannte, die Flammen legten sich weit in den Strom hinaus. Viele Menschen, welche sich in das Wasser geflüchtet hatten, mußten ertrinken, wenn ihre Köpfe nicht von den Flammen gebraten werden wollten. Für den Rest der Stadt war es nur ein Glück, daß der Sturm anhielt. Denn der riß die Flammen in einem geraden breiten Streifen durch die Stadt, so daß die Häuser daneben nur seine Kühlung erfuhren und die Flammen nicht auf die Seite kommen konnten. Einmal war aber auch für unser Lager die Gefahr groß, denn der Wind sprang um und der Ofen glutete auf unser Lager zu. Aber zwischen der 3. Altajska und dem Lager war der Zwischenraum so groß, daß das Feuer nicht herüberreichte. Wohl flog ein Flammenregen von Holz und Schindeln nieder, aber, merkwürdigerweise, unsere Wanzentoraden wollten nicht Feuer fangen. Am Abend hatte sich der Wind gelegt, so daß die Stadt gemächlich niederbrennen konnte. Wir standen noch stundenlang am Turm und sahen auf den in der Nacht flammenden Gürtel hinaus. Wenn ich auf meine Kameraden blickte, sah ich in ihren Augen die rote Spiegelung der schaurigen Pracht. Die Augen funkelten ganz rot. Wie das Feuer entstanden war? Jemandem Mensch hatte Teer gelocht für das Teeren eines Rahms. Die Geschichte floß irgendwie über, kam ins Feuer, das Feuer ins Stroh, in die Holz hütte, von wo es der Sturm dann mit Wonne weitertrug. Am anderen Tag machte ich mit Zelnizet einen Spaziergang hinaus. Große lange Straßen bestanden nur noch aus den Säulen der dicken sibirischen Defen, die überall da, wo ein Haus gestanden war, aufragten.

Frauenschönheit ist Frauenmacht!

Creme CITRON

aus echtem Zitronensaft. Eine neue Creme, auf wissenschaftlicher Grundlage zusammengestellt.

Erhältlich in jedem besseren Parfümeriegeschäft.

Creme ETOILE NOIRE

befreit die Haut von allen Unreinheiten und macht den Teint zart und frisch.

Creme IDYL

ohne irgend ein astringierendes Mittel zu beinhalten, zieht die Poren augenblicklich zusammen.

GELLÉ FRÈRES, Paris 6, Avenue de l'Opera.

Die elegante Welt

KLEIDET SICH IM FRÜHJAHR AM SCHÖNSTEN!
ATELIER FÜR
HERREN- UND DAMENGARDEROBE

**FRANZ MEŠKO
CELJE**
ALEKSANDROVA

Erstklassige Kräfte! ★ Mehrfache Auslandsdiplome!
Reichhaltiges Lager neuester Saisonstoffe!

Zur Frühjahrsaison offeriert zu billigsten Preisen

Zier- u. Decksträucher sowie Stiefmütterchen, Bellis, Nelken, Vergissmeinnicht u. s. w. Gärtnerei A. Zelenko, Ljubljanska cesta 23 a.

Samen-Fahnenhafer per kg Din 4.— zu verkaufen. Graščina Ponikva ob juž. žel.

Hopfenbrot täglich frisch zu haben bei **Jakob Lopan, Celje** Kralja Petra cesta

Arbeitsamer **kräftiger Lehrjunge** wird mit Kost und Wohnung aufgenommen in der Gärtnerei A. Zelenko, Ljubljanska cesta 23 a.

Reinrassige Schnauzer mit Stammbaum, 7 Wochen alt, verkauft Amalie Lottspeich, Rimske Toplice.

MAUTNER-SAMEN Alle Sorten Feldsamen, wie: Runkelrüben (Orig. Eckendorfer, Mamuth), Rotklee, Luzerna, Ia Wiesen- und Parkgrasmischungen, Futtermöhren usw. sind frisch eingelangt bei der Firma **IVAN SIRK, MARIBOR** Glavni trg (Rotorž). Für Wiederverkäufer besonderer Preisnachlass

Reizende Neuheiten für die Frühjahrs- u. Sommersaison in grösster Auswahl im **Damen-Huisalon** **M. JAHN** Maribor, Stolna ul. 2



Anlässlich meiner Uebersiedlung aus Brod nach Zagreb habe ich eine neue grosse **illustrierte Markenpreisliste** für das Jahr 1930 herausgegeben. Selbe sende samt 100 Stück verschiedener rumänischer Marken jed-m, der Dio 20 im voraus einsendet. Aelteste Markenhandlung Jugoslaviens Izidor Steiner, Zagreb, Zrinjski trg 14.

Möbliertes Zimmer sonnseitig, mit Balkon, zu vermieten. Savinjsko nabrežje Nr. 1, I. Stock, anzufragen im 2. Stock.

Kinderliebendes Mädchen aus gutem Hause, wird tagsüber zu kleinem Kinde gesucht. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 35273

Mißfarbene Zähne

entstehen das schönste Antlitz. Ueber Mundgeruch wirkt abtöndend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Ebenbelang, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigene konfirmerien **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Vorstehschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des läßlichen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8.— **Chlorodont-Zahnbürsten** für Kinder, für Damen (welche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Rubert nicht zulassen) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Leo-Werke A.G., Generalvertretung für Jugoslawien: Toornice Zlatogor Maribor 53

Samen alle Sorten! Samen

Klee-, Gras- und Gemüsesamen. — Insbesondere einwandfreie, aus Deutschland importierte

RUNKEL-RÜBEN-SAMEN

empfiehlt **M. Berdajs, Maribor.** Gegründet 1869 Preisliste auf Vorlangen

Strumpf- u. Busenhalter Klöppelspitzen nach den neuesten Mustern, **Montieren von Kissen u. Lampenschirmen, Monogrammticken etc.** **Pavla Slugova, Vodnikova ul'ca.**

Geschäftshaus in einer verkehrsreichen kleineren Industriestadt Sloweniens, an der Bahn gelegen, ist eines der führenden

Geschäftshäuser der Spezerei-, Land-sprodukten- und Manufaktur Branche mit gesamten Inventar (evant, auch Warenlager) zu günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Zuschriften erbeten an die Verwaltung des Blattes. 35258

Wohnung 1 oder 2 Zimmer bis 1. Mai von alleinstehender Dame zu mieten gesucht. Anträge an Frau Amalie Altziebler, Celje.

Gutsverwalter

mit langjähriger Praxis in allen Wirtschaftszweigen und guten Zeugnissen sucht Posten. Anträge unter „Oekonom 35279“ an die Verwaltung des Blattes.

Villa bei Graz

in Wetzelsdorf, solid und komfortabel gebaut, 3 Wohnungen, 2 Badezimmer, zwei Veranden, grosser Obstgarten, steuerfrei, nahe der Strassenbahn mit schönster Aussicht sofort zu verkaufen. Anfragen an Rechtsanwalt Dr. Rolph Trummer in Graz, Joanneumring 16.

Klavierunterricht monatlich 80 Din erteilt gründlich. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 35275

ALLE DAMEN UND HERREN

sind zur **unverbindlichen Besichtigung** meiner neueingelangten **Mode- und Seidenstoffe** freundlichst eingeladen.

Für hochwertige Qualität und niedere Preise bürgt das altbekannte Manufaktur- und Modewarengeschäft

JOS. WEREN **CELJE** Telephone Nr. 72